

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Anzeigen
kosten die kleinste Peltzette
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Ercheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.
Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 8.

Samstag, den 17. Januar 1914.

22. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf
Montag, den 19. Januar d. Js., nachm. 8 Uhr,
hier im Rathhause aberaumten Sitzung der Gemeinde-
vertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindever-
tretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mit-
glieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf,
daß die Nichtanwesenheit sich den gefassten Beschlüssen
zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Festsetzung der Gemeinderrechnung für das Rechnungs-
jahr 1912 und Berichtserstattung der Rechnungs-Prü-
fungs-Kommission.
2. Genehmigung der am 15. ds. Mts. abgeordneten
Brennholzversteigerung.
3. Beschlußfassung über Anstellung einer 2. Handarbeits-
lehrerin.
4. Vergebung der Arbeiten pp. zur Kanalisierung der
Dohheimerstraße.
5. Besuch des Geflügel-Zuchtvereins um Gewährung
eines Ehrenpreises.

Schierstein, den 16. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:

als entlaufen: 1 Huhn und 1 Entle.

Näheres Rathhaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 17. Januar 1914.

Die Ortspolizeibehörde:
Schmidt, Bürgermeister.

Politische Rundschau.

— Berlin, 16. Januar.

Der Kaiser empfing Freitag vormittag die Prä-
sidenten des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses. Nach-
her wurden die Herren auch von der Kaiserin empfangen.
Der Kaiser empfing Freitag mittag den Staats-
kanzler von Elsaß-Lothringen Grafen Wedel.

Zwischen Kronenburg und Wendorf.

Von Marie Hamsleben.

6) (Nachdruck verboten.)
Aber es ist bereits zu spät! — Der Wagen hält
an. Hans Heinrich springt ab und rutscht den kleinen
Abhang herab, während der Wagen langsam den Berg
hinauffährt. Marie Ilse ist nicht imstande, ihre Ueber-
raschung zu verbergen. Schwelgend reicht sie dem vor
ihr Stehenden die Hand und hämmert dann ungeduldig
mit dem Haken ihres Eiseschuhs auf die spiegelglatte
Fläche.

„Ilse.“ begann Hans Heinrich, „ich schied damals
im Horn und bin gekommen, dich wegen meines hefti-
gen Benehmens um Verzeihung zu bitten, es liegt mir
durchaus daran, unser Verhältnis zu klären. Du sollst
dich bemühen, mich nicht als Tyrannen zu betrachten.“
Er sieht sie bittend mit seinen dunklen Augen
an, daß ihr Unmut schwindet und ein warmer Strahl
in ihrem Herzen aufsteigt. Also sie hat ihre Macht
noch nicht verloren. Er kommt als Reuiger, ihre
Selbstständigkeit ist noch nicht bedroht, wie sie gefürchtet
hatte.

„Ich bitte dich, es war nicht der Rede wert, und
wir wollen doch beide unser Möglichstes tun, es neben-
einander auszuhalten.“

Hans Heinrich ist verlegt von ihrer kühlen Auf-
fassung, aber er überwindet sich und sagt:

„Nun, da ich deine Verzeihung habe, gestatte
du mir vielleicht, eine Tasse Kaffee bei dir zu trinken.
Auf deine Güte vertrauend, habe ich bereits meinen
Kaffeeherausgeschickt.“

Wenn ihre Gastfreundschaft in Anspruch genom-
men wird, ist die Baronesse stets die lebenswichtigste
Bereitschaft selbst. Auf einem Fuß stehend, macht sie
sich daran, ihre Schrittschuhe zu lösen.

Der Graf sagte: „Halb und halb glaubte ich dich auf
dem Eise zu treffen, ich sorgte drum vor. Wenn es
dir Spaß macht, laufen wir noch eine Stunde zu-
sammen.“

Er nimmt ein Paar vielgebrauchter Schrittschuhe
aus der Seitentasche seines Mantels, und wenige Mi-
nuten später fliegen sie miteinander dem Park zu.

Herzog Ernst August in Berlin. Herzog Ernst
August zu Braunschweig und Lüneburg ist am Freitag
zur Teilnahme am Kapitel des Schwarzen Adlersor-
dens in Berlin eingetroffen. Der Kaiser hatte seinem
Schwiegersohn einen besonders feierlichen Empfang be-
reitet und begrüßte ihn bei der Ankunft durch einen
herzlichen Kuß. Vor der Ankunft des Zuges winkte
der Kaiser den Polizeipräsidenten von Jagow zu sich
heran und unterhielt sich mit ihm, bis das Einlaufs-
signal gegeben wurde.

Königin Sophie von Griechenland wird mit dem
griechischen Kronprinzen dieser Tage in Berlin ein-
treffen, um am deutschen Kaiserhofe den Geburts-
tag ihres Bruders, Kaiser Wilhelms, mitzuverleben.
In politischen Kreisen mißt man dem Besuch große
Bedeutung bei, da man glaubt, daß die Königin,
die als eine außerordentlich geschickte Diplomatin gilt,
ihrer Aufenthalt in der deutschen Reichshauptstadt da-
zu benutzen werde, an maßgebender Stelle die In-
teressen Griechenlands in der albanischen Frage und
in der Inselfrage geschickt zu vertreten. Die Hal-
tung Deutschlands in der Kavallfrage ist in Athen
in dankbarer Erinnerung, und man erhofft dort eben-
falls ein erneutes Eintreten Deutschlands für die Sache des
Hellenentums.

Die verweigerte Einlösung der mexikanischen
Anpans. Man ist in diplomatischen Kreisen geneigt,
die Ankündigung des Präsidenten Guertia, daß Mexiko
die Aprilkupon nicht mehr bezahlen werde, als einen
politischen Schachzug aufzufassen, der den Zweck haben
soll, die interessierten europäischen Staaten aus ihrer
Passivität herauszubringen. Es ist nicht unwahrschein-
lich, daß es zwischen den zunächst interessierten Mächten
insgesamten zu einem klaren Meinungsaustrausch
kommen wird.

Die russische Spionage an der Ostgrenze hat
in den letzten Jahren allmählich auch die Bedenken der
einigen erregt, die sonst in den Russen trotz des russisch-
französischen Bündnisses gute Freunde zu sehen ge-
wohnt sind. Jetzt liegt bereits wieder ein Fall russi-
scher Spionage den Gerichten zur Aburteilung vor. Vor
dem Vereinigten Zweiten und Dritten Strafsenat des
Reichsgerichts in Leipzig begann am Freitag vormit-
tag der Spionageprozeß gegen den 33 Jahre alten
Deutsch-Russen Gustav Ferdinand Richter aus Rühren
(Aurland). Die Öffentlichkeit ist für die Verhandlung
ausgeschlossen worden. — Vermutlich wird dieser nicht
so glimpflich davonkommen, wie seinerzeit die beiden
englischen „Gentlemen-Spione“.

Wortlos empfanden sie beide, wieviel Interesse sie
für einander haben, aber keiner von beiden macht
den Versuch, sich wieder anzuschließen, trotzdem ihre
Hände sich kreuzweise fassen, und sie eng aneinanderge-
lehnt in wohlweislichem Behagen durch die frische klare
Luft dahingleiten.

Die Freude Frau von Sedendorffs, den lieben
Reffen nach so langer Zeit wieder begrüßen zu können,
ist groß, und sie trägt fast allein die Kosten der Unter-
haltung. Marie Ilse ist einsilbig. Der Baron ist durch
ihre wenigsten Entgegenkommen verletzt, so daß er bald
wieder aufhören läßt, um nach seinem einsamen Gut
zurückzufahren.

Ilse steht noch lange auf dem Platze, wo er sie ver-
lassen hat. Sie muß immerfort an das Leben denken,
was sie erwartet, wenn sie Herrn von Hensel ihre
Hand zusetzt. Es ist ihre Schuld, warum hat sie
ihres Vaters warme Liebe für so gering gehalten!
Nun ist nichts mehr gut zu machen, sie kann auch
nicht mehr zurück. Das Schicksal legt seine Hand
schwer auf ihr trostloses Herz. — Versucht! — Alles
auf eine Karte gesetzt! Verloren! —

Die alten Tettendorfer Herrschaften machen ein
großes, ansehnliches Haus, und es kommt fast nie vor,
daß man sich in Tettendorf langweilt. Nach dem
Souper ist dann auch jede Steifheit verschwunden, und
in harmloser Fröhlichkeit geht es zum Tanz. Es gibt
eine große Menge hübscher Mädchen in der Umgegend,
aber Baronesse von Hensel bleibt die anmutigste,
trotzdem heute ihre Augen finster in das Gewimmel
bilden und sie jeden Tänzer höflich, aber bestimmt ab-
lehnt.

Endlich kümmert man sich nicht mehr um sie. Sie
tritt aufatmend in das lauschige Boudoir der Gräfin
Arls.

„Es ist unerträglich, wäre ich doch zu Hause ge-
blieben, hätte ich mich überhaupt nie mit diesem Men-
schen eingelassen. Er ist den ganzen Abend über un-
verschämter vertraulich gewesen und hat sich bei Tisch
die kühnsten Schmeicheleien herausgenommen.“ Die
Borndt trat ihr auf die Wangen, und wenn sie mit
ihrer Weigerung ihren ganzen Ruf aufs Spiel setzt,
sie wird nicht ja sagen.

Parlamentarisches.

? Wichtige Beschlüsse faßte am Freitag die Reichstags-
kommission zur Regelung des Subsidien- und Lieferungs-
wesens. Darnach soll die niedrigste Geldforderung nicht den
Ausschlag für den Zuschlag geben. Dieser soll nur auf ein
Gebot hin erteilt werden, das in allen Bezügen an-
nehmbar ist und rechtzeitig und tadellose Ausführung ge-
währleistet. Bewerber, die hinsichtlich der Beitragsrich-
ten der Arbeiter- und Angestelltenversicherung nicht die
nötige Gewähr bieten, sollen Lieferungen nicht überlassen
werden. Als „angemessener Preis“ soll ein solcher gel-
ten, bei dem auf die Selbstkosten mit Einschluß der Geschäfts-
unkosten der handels- oder gewerbsmäßige Nutzen aufge-
schlagen ist.

? In der Budgetkommission des Reichstages wandte
sich am Freitag bei der Fortsetzung der Ratifikation ein
Centrumsredner scharf gegen die verschlechte Politik des Kai-
serthums. Fast schien es, als sei das Kaiserthum von allen
guten Geistern verlassen. Nach langen Verhandlungen
wurde der Antrag auf Erhöhung des Inlandfonds für
den Gemaßebau um 200 000 Mark einstimmig angenommen.
Der Antrag, der Konservalben, eine Million dem Reser-
vofonds zu entnehmen, wurde abgelehnt, der völkspartei-
liche Antrag, dem Reserfobonds 300 000 Mark für Zwecke
der Auslandspropaganda zu entnehmen, einstimmig, der
nationalliberale Antrag, 500 000 Mark für Ausfuhrungs-
zwecke in San Francisco zu entnehmen, gegen die völk-
sparteiler angenommen.

? Die Fleischsteuerung gab in der Budgetkommission
des preussischen Abgeordnetenhauses am Freitag Anlaß zu
einer großen wirtschaftspolitischen Debatte. Der Bericht-
erstatter empfahl eine höhere Dotierung des Landwirtschafts-
etatats, um die Viehzucht qualitativ zu heben und be-
sonders bei den kleinen Besitzern durch Belehrung eine
Verbesserung des Getreidebaues zu erreichen. Von for-
schrittlicher Seite wurde die Schutzpolitik des Reiches
seit 1906 dafür verantwortlich gemacht, daß die Enwide-
lung der Viehzucht in Preußen qualitativ und quantitativ
außerordentlich viel zu wünschen lasse; dadurch sei der
Körnerbau zu sehr in den Vordergrund gedrängt worden.
Ein konservativer Redner erkannte an, daß, wenn hier nicht
gründlich Wandel geschaffen würde, die ganze „Heimatpoli-
tik“ gefährdet erscheine. Von nationalliberaler Seite wurde
der Rückgang der Viehzucht auf Missernten und Seuchen
zurückgeführt. Bezüglich der Fleischnot erlärte der Land-
wirtschaftsminister, daß, wenn wieder eine solche Teue-
rung einseyen sollte wie 1912, er wieder Maßnahmen, wie
die Einfuhr russischen Fleisches in Vorschlag bringen werde,

„Wenn doch Hans Heinrich mit gelien möchte“,
seufzt sie. In demselben Augenblick sporenflirren
und lautes Gelächter im Nebenzimmer. Marie Ilse er-
kennt mit stardendem Herzschock den Carstenher und
mehrere sehr leichtsinnige Offiziere aus der benach-
barten Garnison. Sie hört, wie sie sich an einen Tisch
setzen und bald in ein eifriges Kartenspiel vertieft
sind. Herr von Hensel ist stark im Verlust und schlägt
alle Augenblicke drohend mit der Faust auf den Tisch,
dazu ein erstaunlich langes Register häßlicher Redens-
arten herunterfluchend.

„Na, na.“ sagt einer der jungen, angetrunkenen
Leute mit unangenehmer Betonung:

„Nicht verzagen, Barndchen, die schöne Henselbreit
ist Ihnen ja sicher, wer wird da um den Verlust
von ein paar schäßigen Goldschücken trauern.“

Der Carstenher lacht roh, aber ein wenig gezwun-
gen auf.

„Mit Weiberlaunen ist nicht zu rechnen! Sie war
heute abend durchaus nicht zugänglich!“

„Wird schon anders werden, wenn sie den Grafen
Benden nicht sieht.“

„Diese Zuneigung werde ich ihr schon austreiben,
wenn sie erst mein ist!“ knirscht der Baron. „Ueber-
haupt dann — werde ich nicht mehr den Lebens-
würdigen spielen, sie soll meine eiserne Faust schon
fühlen.“

„So — geladen auf sie?“ meinte der leichtsinnige
Leutnant Silchdorf, „meiner Frau! Ich glaubte, Sie
liebten die schöne Henselbreit?“

„Bah — Liebe!“ schreit der Baron, den der gute
Champanner fast um die Besinnung gebracht hat.

Der Reichtum lockte mich. Hätte das Bögelchen
nicht goldene Federn, ich ließe es unbehindert fliegen.“

Marie Ilse war nahe daran, den Verstand zu ver-
lieren.

„Mein Gott!“ denkt sie, „warum kann ich nicht
hingehen, ihn zur Verantwortung ziehen!“

Wie eine Erlösung klingt ihr da plötzlich die helle,
klare Stimme des Grafen Benden ins Ohr:

(Fortsetzung folgt.)

da hierdurch wenigstens eine vorübergehende Erleichterung geschaffen wurde.

Europäisches Ausland.

Bulgarien.

Erneuerung des serbisch-bulgarischen Bündnisses? Zwischen Belgrad und Sofia schweben Unterhandlungen bezüglich Erneuerung des Bündnisses in teilweise geänderter Form. In eingeweihten Kreisen will man die Möglichkeit einer Erneuerung dieses Bündnisses unter der Schutzherrschaft Rußlands glauben, und dies um so mehr, als die Meinung besteht, daß König Ferdinand von Bulgarien gewissen in der letzten Zeit mit besonderem Nachdruck geäußerten Wünschen Rußlands nicht andauernden Widerstand leisten wird.

Albanien.

Todesurteil gegen die albanischen Anführer. Das Kriegsgericht in Valona hat den türkischen Offizier Bekir Effendi und seine Genossen, welche jüngst mit dem Dampfer „Meran“ dort eingetroffen sind, um sich der Herrschaft über Albanien zu bemächtigen, zum Tode verurteilt. Das Begnadigungsrecht steht der internationalen Kontrollkommission zu.

Italienische Seeräuber für Albanien. Das Marine-departement in Tarent hat den Befehl erhalten, alle verfügbaren Torpedoboote bereit zu halten, damit diese im gegebenen Augenblick nach den albanischen Gewässern abgehen können. Es bestätigt sich, daß zwei italienische Bataillone den Prinzen zu Wied auf der Fahrt nach Durazzo begleiten sollen.

Effendi Kampf gegen Ismail Kemal. Effendi Pašas Truppen hatten mit den Truppen Ismail Kemals einen dreitägigen blutigen Kampf, der mit der Niederlage Kemals endete. Seine Truppen befinden sich in aufgelöstem Zustande auf der Flucht. Die Truppen Effendis stehen in einer Stärke von 8000 Mann unmittelbar vor Elbasan.

Der türkische Putzversuch in Albanien. Der in Valona an Bord eines Hochdampfers eingetroffene Bekir Effendi wurde verhaftet. Man fand bei ihm kompromittierende Schriften, die man beschlagnahmte und deretwegen er sich vor einem Kriegsgericht zu verantworten haben wird. Das Todesurteil, das gegen die bei dem Putzversuch gefangen genommenen türkischen Offiziere gefällt worden ist, wird wahrscheinlich nicht vollstreckt werden, damit die muslimanische Bevölkerung nicht unnötig aufgeregt wird. Man will unter allen Umständen einer größeren religiösen Bewegung in Albanien die dadurch hervorgerufen werden könnte, vorbeugen. Die kriegsgerichtliche Untersuchung hat weiter ergeben, daß der vereitelte Putzversuch von türkischer Seite inszeniert worden ist und daß die Türkei von allem unterrichtet war und noch unterrichtet wird. Der türkische Konsul in Brindisi hat erwiesenermaßen mit Bekir Aga in regem Verkehr gestanden und mit ihm mehrfach Unterredungen gehabt. Versuche der Anhänger Bekir Agas, bei Elbasan neuerdings Streitigkeiten hervorzurufen, sind von den Regierungstruppen energig unterdrückt worden. Die Anhänger Bekir Agas wurden von den Regierungstruppen vollständig geschlagen und zerstreut.

Äfrika.

Zur Streiklage in der Kapkolonie. Die Führer der Ausständigen, die sich im Gewerkschaftshause verschanzt hatten, haben sich der Polizei ergeben. Man glaubt, daß nunmehr der Streik bald zu Ende sein wird. Nur in Kapstadt ist er noch im Wachsen begriffen. U. a. sind dort tausend schwarz Dordabbeiter zu den Ausständigen übergegangen, so daß dort alle Arbeit ruht. Die zahlreichen Arbeitswilligen wurden von der in der Uebermacht befindlichen Schar ihrer Gegner gezwungen, sich mit den Streikenden solidarisch zu erklären.

Ein revolutionäres Arbeiterkomitee? „Daily Express“ meldet aus Johannesburg, daß sein Korrespondent dort Dokumente entdeckt habe, denen zufolge die Führer der Arbeiterchaft geplant hätten, im April eine Revolution anzuzetteln, deren Endzweck die Errichtung einer südafrikanischen Arbeiterrepublik sein sollte. Das vorzeitige Durchbrechen des Eisenbahnerausstandes habe diese Pläne vereitelt.

Deutscher Reichstag.

□ Berlin, 16. Januar.

Die heutige Sitzung wurde wie üblich am Freitag, mit kurzen Anfragen eingeleitet. Abg. Hofrichter, der sich danach erkundigte, ob einem jungen Mann aus Köln wegen sozialdemokratischer Betätigung der Verechtigungschein für den Einjährig-Freiwilligenrecht entzogen worden sei, wird der Befehl gegeben, daß die Angelegenheit noch der Prüfung im Verwaltungswege unterliege. Die zweite Anfrage des Abg. Dr. Müller wegen Militärabzugs gegen ein Stargarder Blatt wurde wegen Aufhebung des Verbots vom Antragsteller zurückgezogen. Von einer Umgehung der höheren Verzollung bei der Einfuhr von russischer Gerste, worüber Abg. Trendel (Ctr.) Auskunft haben möchte, ist der Regierung nichts bekannt.

Alsdann schritt man zur Beratung des schleunigen Antrages über die

Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag.

Der Reichskanzler wird darin ersucht, die Frist zur Abgabe der Vermögenserklärung beim Wehrbeitrag bis Ende Februar hinauszuschieben und allen in der Öffentlichkeit geltend gemachten Zweifel über den Inhalt des Gesetzes und die Ausführungsbestimmungen durch Mitteilung an den Reichstag zu heben. Abg. Erzberger begründete den Antrag. Bereits 9 Millionen Anfragen über die Vermögenserklärung seien an die zuständigen Behörden gerichtet worden. Ganz besonders sei man sich im Unklaren darüber, wie der Ertragswert einzelner Grundstücke zu ermitteln sei. Reichsfinanzsekretär Kühn führte hierauf aus, daß die rechtzeitige Vermögenserklärung im Interesse des Reiches sowohl wie der Einzelpersonen liege. Das Reich habe das Bedürfnis, möglichst schnell einen Überblick über das Gesamtertragsvermögen zu erhalten. Für die Einzelpersonen sei die rechtzeitige Vermögenserklärung geradezu eine Lebensfrage, denn mit der Hinausschiebung der Frist würde auch die Veranlagung zur Vermögenssteuer und ihre Einziehung hinausgeschoben werden. Nimmt man hinzu, daß die Ausführungsbestimmungen den Landesregierungen schon gestatten, die Fristen zu verlängern, so sei eine Hinausschiebung von Reichs wegen nicht angängig. Hinsicht-

lich der Klärung von Zweifelsfragen würden immer die Gerichte das letzte Wort sprechen. Eine authentische Interpretation könne auch der Bundesrat nicht geben, und wenn er einmal eine Erklärung abgegeben habe, so sei sein Beschluß immer sofort in der Presse kritisiert worden. Abg. B. L. und (Sp.) sprach sich rückhaltlos für den Antrag aus. Nachdem noch der Abg. Rupp (Baden, Konf.) die Verhältnisse in Baden geschildert und der Abg. Erzberger (Ctr.) einige weitere Bemerkungen gemacht hat, wurde der Antrag Schiffer einstimmig angenommen.

An letzter Stelle der Tagesordnung stand die Weiterführung der ersten Lesung des Gesetzentwurfs über die

Sonntagsruhe.

In der Beratung vertraten die sozialdemokratischen Abgg. Dr. Quard und Feuerstein weitergehende Wünsche, der erstere unter scharfen Angriffen gegen das Centrum. Für das Centrum antwortete der Abg. Birkenmayer, der auf Grund der Verhältnisse in den bayerischen Kleinstädten auf die Gefährdung weiterer Schichten des Mittelstandes hinwies. Abgeordneter Pauli-Cochem (Ctr.) unterstützte diese Ausführungen vom Gesichtspunkte der Verhältnisse in den dünn bevölkerten Bezirken an der Mosel. Graf Posadowski, der frühere Staatssekretär des Reichs-amts des Innern, vertrat die Auffassung, daß auch in Deutschland eine allmähliche Annäherung an die englischen Verhältnisse möglich sein werde. Gegenüber den sozialdemokratischen Rednern betonte Abg. Giesberts (Ctr.), daß die Arbeiter im Centrum auch den sozialen Fortschritt wünschten, aber nicht verlangten unter bedingungsloser Vernichtung anderer Stände. Dann wurde der Gesetzentwurf einer besonderen Kommission überwiesen.

Am Sonntagabend wird man mit der zweiten Lesung des Etat-Antrages können.

— Berlin, 16. Januar.

Der Kaiser als Warner.

Wenn vielfach angenommen wurde, Kaiser Wilhelm habe die Thronkandidatur des Prinzen Wilhelm zu Wied für Albanien unterstützt und gefördert, so beruht das auf einem Irrtum. Der Kaiser hat vielmehr gelegentlich wiederholter Unterredungen mit dem Prinzen diesem in eindringlichen Worten von dem „albanischen Abenteuer“ abgeraten. Kaiser Wilhelm hat sich auch anderen Persönlichkeiten gegenüber durchaus schwarzsehend über die Aussichten des Prinzen zu Wied in Albanien ausgesprochen. Die Ereignisse der letzten Zeit haben die Ansichten unserer maßgebenden Stellen über die Thronkandidatur des Prinzen zu Wied in Albanien noch weiter verschlechtert. Man weist darauf hin, daß der Prinz entgegen dem abratenden Urteil fast aller Kenner der Verhältnisse das albanische Abenteuer wagen will und daß ihm genau bekannt sein muß, daß er ausschließlich auf eigene Gefahr handelt. Die persönliche Lebensgefahr für den Prinzen und seine Familie wird zweifellos als vorliegend erachtet, da das Vorhandensein einer großen Anzahl albanischer Fanatiker, die in einer Ermordung des Prinzen eine nationale Heldentat sehen würden, auf Grund zuverlässiger Nachrichten feststeht.

Wenn auch der von Konstantinopel aus versuchte Putz einer Anzahl türkischer Offiziere, die als Führer der zum Losschlagen bereiten Albanier dienen sollten, durch die Verhaftung und standrechtliche Verurteilung der Schuldigen verhindert wurde, so steht doch heute fest, daß die Thronbesteigung eines christlichen Fürsten den Wünschen einer großen Minderheit, vielleicht gar einer Mehrheit des albanischen Volkes nicht entspricht und für die mohammedanische Bevölkerung einen Grund ewiger Unruhen bilden wird. Dieser Teil der Bevölkerung ist bereit, mit echt muslimanischem Fanatismus für einen mohammedanischen Thronkandidaten Gut und Blut in die Schanze zu schlagen. Darüber lassen die Verhandlungen in geheimen Versammlungen, die neuerdings offenkundig wurden, keinen Zweifel.

Und so darf, falls Prinz Wilhelm zu Wied nicht von seiner Thronkandidatur im letzten Augenblicke zurücktritt, in der Tat von einem sehr gewagten Abenteuer gesprochen werden, zumal auch Griechen, Montenegro und Serben mißgünstig über die Grenze schauen und zum Anblasen des Feuers wohl nur zu geneigt sein dürften.

Der Prinz hat die Warnungen des Kaisers und anderer wohlmeinenden Ratgeber damit zu beschwichtigen gesucht, daß er sich als Vollstrecker einer Kulturmission in dem in der Zivilisation so weit zurückgebliebenen Lande bezeichne. Man sieht in eingeweihten Kreisen die Gemahlin des Fürsten als begeisterte Anhängerin dieses Gedankens an, die nur darauf brennt, das Kulturwerk in Albanien zu beginnen. Die Königin von Rumänien (Carmen Sylva), die Tante des Prinzen, hat die junge Fürstin für diese Aufgabe, die letztere als Lebensaufgabe ansieht, so sehr begeistert.

Das Schicksal des Fürstenpaares in Albanien wird — falls nicht eine unerwartete Wendung eintritt — an unseren maßgebenden Stellen als wenig hoffnungsvoll angesehen.

Regierung und Volk.

Anscheinend offiziös wird folgendes geschrieben: In den letzten Wochen hat auf innerpolitischem Gebiete nichts so sehr die öffentliche Meinung beschäftigt, als die Vorgänge von Zabern und ihre Folgeerscheinungen, und seit Jahren hat kein Ereignis so hochgehende Wellen geschlagen wie dieses. Es läßt sich nicht leugnen, daß in der ganzen Angelegenheit auf beiden Seiten gesündigt worden ist, einmal ist von der Zivil- und Militärverwaltung nicht das richtige Maß innegehalten worden und andererseits ist durch eine nicht immer ganz einwandfreie Agitation die Erregung in erhöhtem Maße angefaßt worden. Beides ist ungemein bedauerlich, denn die Folgen haben sich gezeigt, nicht zum Besten des Deutschen Reiches. Auch Herr von Bethmann Hollweg ist, ganz abgesehen von dem neuen Kriegsminister v. Falkenhahn, in der Verteidigung der Regierung nicht ganz glücklich gewesen, und es ist im Parlament ausdrücklich er-

klärt worden, daß vielleicht auch das Mißtrauensvotum vermieden worden wäre, wenn Herr von Bethmann Hollweg nicht so sehr zugelenkt gewesen wäre und im ersten Stadium Erklärungen abgegeben hätte, wie man sie in den letzten Tagen aus seinem Munde gehört hat.

Man muß freilich zugeben, daß der Reichskanzler sich in keiner sehr angenehmen Situation befunden hat, und man wird es ihm gern glauben, wenn er manche schlaflose Nacht gehabt hat, denn es ist nicht leicht, eine derart verfahrenene Sache wieder einzulenken. Andererseits muß man anerkennen, daß Herr von Bethmann Hollweg aufrichtig bemüht war, Maßnahmen zu treffen, die geeignet erschienen, die Erregung einzudämmen, und wenn er dabei nicht so weit gegangen ist, wie man es in manchen Kreisen von ihm erwartete, so lag das in der Natur der Sache.

Aus diesem Bestreben heraus erklärt sich auch das offiziöse Kommuniqué, das in der „Nordd. Allg. Ztg.“ am Donnerstagabend veröffentlicht worden ist. Der Kluge baut vor, und darum hat Herr von Bethmann Hollweg sofort die Gründe dargelegt, warum man es bei dem Straßburger Freispruch bewenden lassen will, ohne eine höhere Instanz durch den Gerichtsherrn anrufen zu lassen. Augenscheinlich will der Reichskanzler dadurch von vornherein eine Beschränkung der Gemüter herbeiführen, um nicht eine neue Agitation vor sich zu haben, und tatsächlich wird durch die Veröffentlichung auch der kommenden Interpellation im Reichstage viel Wind aus den Segeln genommen.

Es ist erfreulich, daß gerade in dieser Frage der Kanzler aus seinem Herzen keine Würdegrube macht und nicht wartet, bis er im Reichstage sein Sprachlein hersagen kann, und die jetzt gezeigte Offenheit wäre auch bei manchen anderen Gelegenheiten zu wünschen gewesen. Es geht eben nicht mehr, daß man sich gegenüber der Volksstimmung verschließt, sondern eine wohlmeinende Regierung muß den Regungen der Volksseele Rechnung tragen, soweit es geschehen kann, ohne ihrer Würde Abbruch zu tun, und diesen Vorwurf wird jetzt niemand gegen den Reichskanzler erheben können.

Es bedeutet keineswegs ein Zurückweichen vor der Opposition, wenn jetzt die auf der Kabinettsorder vom Jahre 1820 basierenden Dienstvorschriften geändert werden, sie sind eben nicht mehr zeitgemäß, ihre Wirkung hat sich gezeigt, und eine einsichtsvolle Regierung muß daraus ihre Konsequenzen ziehen. Das wird man Herrn von Bethmann Hollweg nur zur Ehre anrechnen können, und er hat damit gezeigt, daß er keineswegs der weltfremde Philosoph ist, als den man ihn zuweilen hinzustellen pflegt.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, 17. Januar 1914.

O.C. Der 18. Januar, der Geburtsstag des deutschen Reiches, ist wieder einmal herangerückt. Dreiundvierzig Jahre lang hat unser schönes Vaterland nunmehr in seiner neuen geordneten Form eine Rolle in der Geschichte Europas gespielt. Jahre des Friedens und großer, kultureller Fortschritte sind diese 43 Jahre gewesen, und das Herz jedes Patrioten muß höher schlagen, wenn er den kühnen Aufstieg zur Höhe verfolgt, den Deutschland vom Tage seiner Neugeburt ab angetreten hat und auf dem es hoffentlich in aller Zukunft fortschreiten wird. Wohl hat es ihm in dieser langen Zeit an Reibern nicht gefehlt, und die Zahl der Unzufriedenen ist auch jetzt noch hoch genug. Dennoch mögen wir beruhigt in die Zukunft schauen, denn doch ein gesunder Patriotismus noch tief im deutschen Volke steckt, hat uns manches Ereignis der letzten Jahre mit erfreulicher Deutlichkeit bewiesen. Und besonders die grandiose Aufgabe des letzten Jahres, unsere Wehrmacht so stark zu erhöhen, daß ihre Zahl uns für lange Zeit hinaus Frieden und Fortentwicklung sichert, ist ohne nennenswerte Schwierigkeiten und Hindernisse gelöst worden. Hoffen wir, daß der gute Geist, der in diesem Falle das deutsche Volk besetzte, ihm für alle Zeiten ungeschwächt erhalten bleiben möge.

Im Winterliche Poesie. Wer im Winter nur den gestrigen Gass sieht, vor dem er sich in warme Stuben flüchtet, wird die Poesie des Winters nicht kennen. Mit seinem Hasenherz wird er vor dem Schneemann flüchten, wie der Epik, der ihn erschreckt. Und doch locken Schönheiten da draußen, von denen er nichts träumt. Ein wenig Gemüt allerdings muß man haben, ein bißchen Phantasie, um die Freuden zu genießen, wie sie keine andere Jahreszeit bietet. Die schneebedeckte weiße weite Winterlandschaft ist ein Bild, das Dichter zu Schöpfungen veranlaßt, die wir bewundern. Ellen-cron, um einen solchen unserer Tage zu nennen, hat mit dem glühenden Spiel seines Geistes Verse geschrieben, die den Zauber des von ihm gesehenen Bildes erschließen. Und Richard Dehmel gelingt es, mit seiner zupackenden Kraft in „anno domini 1812“ den Kaiser Napoleon mitten hineinzuversetzen in ein Meisterwerk lyrischer Dichtung, in dem er die winterlichen Gefühle Rußlands mit eindringlicher Kraft malt. Wie gründlich muß das Auge die Natur in sich aufgenommen haben, um die Seele an ihrer Schönheit teilnehmen und in solchen Farben spielen zu lassen. Aber nicht nur die Seele des nachschaffenden Künstlers, des schöpferischen Geistes, auch das Gemüt jedes Menschen wird auf stillen Wegen vom Zauber des Winters umspinnen, der ihn nicht mehr losläßt. Wir treten in den Wald, der wie ein Riesendom sich über uns wölbt, mit Riesenspielfern voll seltsamen Jierat. Es ist, als ob ein großer Baumeister über Nacht gearbeitet und Greenhände mitgeholfen und mitgewirkt hätten. Wir sind von eitel Glanz umgeben, und wenn wir unsere Gedanken spielen lassen, verstehen wir die Märchen- und Sagenwelt, und es könnte uns passieren, daß Räubzahl plötzlich vor uns auftaucht, unsere geheimsten Wünsche zu erfüllen. Man weiß, daß Freiligrath durch die Sage vom Räubzahl zu einem seiner schönsten Ge-

dichte angeregt wurde, und man könnte noch viele Dichter nennen, die die Schönheiten des Winters be-
sungen haben.

**** Winterfreuden.** Die Eisbahn auf den Kribben ist im vollen Gang und wird täglich von Hun-
derten von Schlittschuhläufern besucht. Da die Kälte
unverminderl anhält, hat auch die Eisdecke auf dem
Hafen die nötige Stärke erhalten und kann jetzt ohne
Gefahr betreten werden. Das Eis ist glatt und die
Bahn äußerst sauber. Vorsicht dürfte aber deshalb ge-
boten sein, weil das Wasser, nachdem die Hochflut des
Rheines vorüber ist, das Eis unterminiert, wodurch
leicht Risse entstehen können. Andererseits muß in Be-
tracht gezogen werden, daß die Zahl der Eisbahnbesucher
von Jahr zu Jahr steigt und daß schon deshalb auf
eine größere Tragfähigkeit des Eises Bedacht genommen
werden muß. — Die kälteste Nacht im neuen Jahre
ward wohl in der Nacht zum Donnerstag gewesen
sein. Das Quecksilber des Wetterglases fiel bis auf
12 Grad Celsius unter Null an geschützten Stellen. Diese
Temperatur hat bis jetzt so ziemlich angehalten.

**** Auf die heute Abend stattfindende General-
versammlung des Gesangsvereins „Sängerkunst“**
machen wir hiermit nochmals aufmerksam.

**** Der Geflügelzucht-Verein,** gegründet
1900, veranstaltet Samstag, den 31. Januar, Sonntag,
den 1. Februar und Montag, den 2. Februar 1914, in
der Turnhalle eine Allgemeine Große Geflügel-Ausstellung.
Die Frist zur Anmeldung währt bis zum 24. Januar.
(Näheres siehe Inserat).

**** Der Kaninchen- und Geflügel-, Vogel-
und Tierzucht-Verein** hielt am letzten Sonntag
seine Generalversammlung ab, in der der Vorsitzende,
Herr Ohler, einen Bericht über das letzte Jahr erstellte
und die Mitglieder zur fleißigen Weiterarbeit auch
im neuen Jahre ermahnte. Nach der vorgenommenen
Neuwahl des Vorstandes setzt sich dieser wie folgt zu-
sammen: Ohler 1., Vöbke 2. Vorsitzender, Schumann 1.,
Petersen 2. Schriftführer, Mühlhaus Kassierer, 2.
Sängler, Inventarverwalter, Grundstein, Gerhardt, Schei-
mel und Hardt, Beisitzer. Es wurde beschlossen, zu Ostern
eine Lokal-Ausstellung zu veranstalten. Die Mitglieder-
zahl ist 78. Das bare Vereinsvermögen beträgt 108
Mk., während das Vereinsinventar einen Wert von ca.
400 Mk. repräsentiert. Die Schaffung von Zucht-
tieren und Bruteltern wurde auf die nächste Tagesordnung
gesetzt.

**** Die Wetterlage im Jahr 1914.** Das
Jahr 1914 wird nach dem hundertjährigen Kalender
dem Merkur zugeschrieben. Der Frühling ist nur mäßig
warm; April und Mai sind noch windig. Der Sommer
ist ziemlich trocken, wenn es auch in manchen Ge-
genden viel Regen gibt. Der Herbst hat in der ersten
 Hälfte reichlich Regen; in der zweiten Hälfte fällt trock-
nes Wetter ein. Der Winter stellt sich mit strenger
Kälte und vielem Schnee ein und hält bis in den Februar
an, dann geizig, noch und stürmisch.

**** Der Rheinländerverein in Wiesbaden**
veranstaltet Sonntag, den 15. Februar, im Deutschen
Kaiser einen echt karnevalistischen Appenabend
nach Kölner Art. Näheres wird noch bekanntgegeben.

**** Impfgegner in Altnassau.** Leute, die
der Schutzpockenimpfung skeptisch gegenüberstehen, gibt
es nicht bloß heute, sie gab es auch bereits vor mehr
als hundert Jahren. Doch verschieden war zu den ver-
schiedensten Zeiten der Grund der Gegnerschaft: heute die
wissenschaftliche Forschung, damals „die tief eingewurzelten
Vorurteile des Volks“, wie eine Bekanntmachung
des herzoglich nassauischen Staatsministeriums vom 17.
Januar 1809 sich ausdrückte. So mußte denn die be-
zeichnete Bekanntmachung feststellen, daß „die höchsten
Orts emanirte Verordnung wegen Einimpfung der Kuh-
pocken noch nicht diejenige wohlthätige Wirkung allge-
mein erzeugt hatte, die man zu erwarten berechtigt war“.
Als „trauriger Beweis“ hierfür wurde die Tatsache be-
zeichnet, daß in mehreren Orten des Herzogtums die
Blatternkrankheit ausgebrochen war. Besonders arg
wüthete sie in Breckenheim, wo am 31. Dezember 1808
nicht weniger als 32 Kinder an ihr darniederlagen. Die
damals übliche Bezeichnung der Häuser, in denen

Blatternkranke sich befanden, war keine genügende
Sicherung gegen die Weiterverbreitung der Seuche.
Deshalb ließ Herzog Friedrich August am 17. Januar
1809, also vor nunmehr 105 Jahren, an das
herzogliche Kriegskollegium die Weisung ergehen, ein
Militärkommando nach Breckenheim zu entsenden.
Diesem wurde die Aufgabe zugeteilt, „vermittelst Be-
sehung der Hauptgänge und geeigneter militärischer
Vorkehrungen nur denjenigen Personen den Aus- und
Eingang zu gestatten, bei welchen keine Kinder im
Hause seien, oder deren Kinder die Kuhpocken bereits
erhalten haben“. Um die Vorurteile der Bevölkerung
gegen die Impfung zu beseitigen, wurde sämtlichen Orts-
geistlichen anbefohlen, sich mehr für diesen wichtigen
Gegenstand der Gesundheitspolizei zu interessieren, durch
öffentliche Vorträge die Inoculation der Kuhpocken zu
empfehlen und dagegen noch herrschende Vorurteile zu
bekämpfen zu suchen. Auch in anderer Beziehung
machte die Widerstandskraft der Nassauer gegen die An-
ordnungen der Regierung dieser viel zu schaffen. In
einigen Aemtern des Herzogtums weigerte man sich,
die geimpften Kinder dem Arzt zur Kontrolle zuzuführen.
Auch wollte man es nicht gestatten (Auf andere Weise
vermochte man sich den Impfstoff damals noch nicht zu
beschaffen), daß den geimpften Kindern Lymph für
weitere Impfungen entnommen wurde. Deshalb forderte
die Regierung im Februar 1812 die Beamten, Orts-
geistlichen und Lehrer auf, die Nassauer zu belehren,
daß „das Entnehmen der Lymph zu weiteren Vaccination
dem Kinde ganz unschädlich und zur Verbreitung der
Schutzpocken unumgänglich nötig“ sei. Wer von nun
an die Lymphkontrolle und Entnahme nicht gestattete,
wurde vom Impfarzt der Regierung zur Bestrafung ge-
melde. Der Name des zuweilen handelnden „Familien-
hauptes“ wurde darauf von der Regierung öffentlich
bekannt gemacht, der betreffende außerdem mit 1 Reichs-
taler Strafe belegt. (Nachdruck verboten.)

**** Wiesbaden, 17. Jan.** In Gellern wurde vor
dem Schwurgericht verhandelt gegen den Bauunternehmer
Karl Adam Dörner aus Biebrich, zuletzt in
Wiesbaden wohnhaft, wegen vorsätzlicher Brandstiftung.
Bevor der Mann Bauunternehmer wurde, lag er dem
Geschäfte eines Immobilienagenten ob. Als Bauunter-
nehmer hatte er wenig Erfolg; es fehlte ihm das nötige
Betriebskapital. Zu dem Zwecke, sich Geld zu ver-
schaffen, machte er vor einigen Jahren ein Tauschgeschäft,
bei dem er eine Hypothek von 23000 Mk. auf die
Königs-Mühle bei Biebrich erhielt. Bei dieser
Mühle handelte es sich um ein größeres Anwesen, in
dem zuletzt eine größere Dampfzuckerfabrik betrieben wurde.
Angeblich aus Entschädigung für 3000 Mk. die seiner
Frau gehörten, im Geschäft aber verwendet worden
waren, trat Dörner ihr die Hypothek ab und in einem
Zwangsvollstreckungsstermin oder kurz nachher erstand sie
für 800 Mk. Vergebens aber bemühte Dörner sich,
die einzelnen Gebäulichkeiten rentabel zu machen oder zu
veräußern. Um die Mitte des Oktober stand alles, ab-
gesehen von einer Wohnung, unbewohnt da und die
ganze Mühle, die er verpachtete, reichten eben aus zur
Bezahlung der Steuern und der Brandversicherung-
prämie. Das Anwesen war in der letzten Zeit zu 65000
Mk. versichert gewesen. Nachdem jedoch eine Anzahl
von Maschinen und Akkumulatoren von den Lieferanten
wieder an sich genommen worden waren, hatte die Ver-
sicherungssumme eine Herabsetzung auf 40300 Mk. er-
fahren. Am 16. Oktober nachmittags stieg in Ge-
sellschaft eines anderen dem Anwesen einen Besuch ab;
zunächst ging man in eine nahegelegene Wirtschaft, von
wo sich D. auf eine kurze Zeit entfernte. Kaum waren
die Besucher wieder abgereist, da bemerkte man in der
Scheune einen hellen Schein; man drang ein und be-
merkte inmitten großer Heuvorräte eine brennende Kerze,
die, wenn sie abgebrannt wäre, unmittelfach das Heu
hätte in Brand setzen müssen. D. soll, um sich die Ver-
sicherungssumme zu verschaffen, die Kerze auf die Grund-
stelle gebracht haben. Daraus datiert die Anklage.
Das erst in später Nachtstunde gefällte Urteil nahm ihn
unter Zuhilfenahme mildernder Umstände und weil er noch
in letzter Stunde ein Geständnis abgelegt hatte, in 8
Monate Gefängnis, abzüglich von 2 Monaten Unter-

suchungshaft.

**** Radesheim a. Rh. (Millionen-
Projekt.)** Die Eisenbahn soll hinter die Stadt ver-
legt werden, da durch die neue Linienführung Rades-
heim—Sarnsheim und die damit verbundene Ver-
breiterung des Eisenbahndammes am Rhein Radesheim
dem Niedergang geweiht sei. Das neue Projekt, das
von der Stadt ausgeht, sieht die gleichzeitige Verlegung
und den Neubau des Bahnhofes vor; die Kosten sind
mit 8½ Millionen Mark berechnet. Die Pläne sind
bereits dem Eisenbahnminister usw. vorgelegt.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 16. Januar.

? Zur Viehseuchenkämpfung verlangten in der Bud-
getkommission des Abgeordnetenhauses Vertreter aller Par-
teien, daß überall angemessene Entschädigungen, wömg-
lich auch der Nebenschäden, gezahlt werden sollten.

? Zur Förderung des Obst- und Gemüsebaues fand
in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses ein na-
tionalliberaler Antrag Annahme, von 1915 ab erhöhte
Mittel zu diesem Zweck in den Etat einzustellen.

Der Reichskanzler ernstlich krank?

Mancherlei Nachrichten kündigt ein li-
berales Berliner Blatt für die nächste Zeit an. Im
Auswärtigen Amt sollen Unstimmigkeiten herrschen und
Staatssekretär von Jagow amtsmüde sein. Das Blatt
hat schon Nachfolger für von Jagow wie auch für
den Unterstaatssekretär Zimmermann in Bereitschaft,
nämlich Kolonialstaatssekretär Dr. Solf und Legations-
rat Freiherr von Stumm. Auch die Anwesenheit des
Statthalters der Reichsländer Grafen von Wedel macht
dem Blatt Sorgen in einer Zeit, wo „mancher Kon-
fliktstoff in der Luft“ liege, wobei es „nur an-
deuten möchte“, daß der Reichskanzler seit Sonners-
tag ernstlich leidend sei. Nach seiner Rede am Don-
nerstag im Abgeordnetenhause, die er unmittelbar im
Anschluß an die Konferenz mit dem Kaiser in Pots-
dam hielt, verließ Herr von Bethmann Hollweg das
Haus und mußte sich dabei auf den Arm des Ministers
von Döllwig stützen. Jetzt heißt es, daß er wirklich
ernstlich krank sei.

Frankfurt, 17. Januar. (Drahtb.) Der Giftmör-
der Hopf wurde heute Nachm. wegen eines vollendeten
und zweier versuchter Morde zum Tode u. 15 Jahren
Zuchthaus verurteilt.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 18. Januar bis 24. Januar.

Sonntag, 7 Uhr, Ab. A, Oberon

Montag, 7 Uhr, Ab. B, Die Stützen der Gesellschaft

Dienstag, 7 Uhr, Ab. C, Ariadne auf Naxos

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 18. Januar bis 23. Januar.

Sonntag, 7 Uhr, Schneider Bibbel

Montag, 7 Uhr, Die spanische Fliege

Dienstag, 7 Uhr, Monna Vanna

Mainzer Stadttheater.

Vom 19. Januar bis 25. Januar.

Montag, Die Geisha

Dienstag, Genoveva

Öffentlicher Wetterdienst.

Ziemlich heiter und trocken, Frost, östliche Winde.

Gedenket der hungernden Vögel!

Geschäftlicher Reklameteil.

Ernst Neuser, Wiesbaden

Kirchgasse 42

Ecke Faulbrunnenstrasse

ist als
leistungsfähigstes Kaufhaus für Herren-, Kna-
ben-, Sport- und Livree-Bekleidung bekannt.

Riehlschule-Biebrich.

Reform-Realgymnasium i. E. mit Real- und Vorschule.

(Von Ostern 1914 ab bis Oberprima einschl. umgebaut.)

Anmeldungen für das neue Schuljahr nehme ich schon jetzt
an allen Werktagen von 11—12 Uhr auf meinem Amtszimmer ent-
gegen und bitte, diese **tunlichst bis zum 24. ds. Mts.** zu
erledigen.

Vorzulegen sind **Geburts-, Tauf- und Impfschein**,
bezw. Wiederimpfungsschein und eventl. das letzte Schul-
zeugnis.

Biebrich a. Rh., 10. Januar 1914.

Prof. Dr. Weimer,

Direktor.

2-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör im I. Stock

sofort oder später zu vermieten. Näheres zu haben in der

Mittelstraße 10.

Mietverträge

Expedition.

Immer nur mit



wichse ich alle Schuhe,
weil Pilo am schnell-
sten und schönsten
glänzt, auch das Leder
wasserdicht und dauer-
haft macht.

Verlangen Sie bitte nur Pilo.

Deutscher Scherer COGNAC

in langen 1/4 Frankfurter 1/4 M.

aus französischem Wein destilliert

Hauptniederlage in Schierstein:

Jean Wenz, Kolonialwarengeschäft

in Niederwalluf:

M. Mehl Ww., Kolonialwarengeschäft.

Ein heller

Raum

für Werkstatt geeignet nebst Lager-
raum ev. mit Zimmer für ruhigen
Betrieb zu vermieten. Zu erfragen
in der Exped. d. Bl.

Neu hergerichtete

4-Zimmerwohnung

im I. Stock sofort oder später zu
vermieten. Näheres in der Exped.
d. Bl.

1877

Gesang-Verein „Eintracht“.

1914

Sonntag, den 18. Januar 1914, abends 8 Uhr,
im Saalbau „Drei Kronen“

37-jähr. Stiftungsfest

verbunden mit

Konzert und Ball

unter Mitwirkung des Herrn J. Mahle (Violine).
Chorleitung: Herr Karl Reinhardt.
Musik: Musikverein Schierstein.

Vortragsfolge.

- | | |
|---|--------------|
| Admiral-Stosch-Marsch | C. Latann |
| 1. Ouverture z. Op. „Berlin wie es weint und lacht“ | A. Konradi |
| Begrüssung. | |
| 2. „Abzug der letzten Gothen“, Chor | Nowojewskij |
| 3. „Introduction et Variation sur le thème Je suis le petit tambour“, Op. 5 | F. David |
| (Violinsolo Herr J. Mahle) | |
| 4. Humoristischer Vortrag | J. Kinkel |
| 5. a) „Weh, dass wir scheiden müssen“, Volkslied | E. Schmid |
| b) „Sandmännchen“, Volkslied | F. C. Bauer |
| 6. „Idylle“ | |
| 7. „Der geniale Offiziersbursche“ | |
| Humoristisches Gesamtspiel | |
| 10 Minuten Pause. | |
| 8. „In der Nacht“, Intermezzo | J. Gilbert |
| 9. „Rheinwein“, Chor | J. Kempter |
| 10. Ungarische Idylle: | |
| a) „Abschied von Ungarn“ | Kehler-Bela |
| b) „Der Sohn der Haide“ | |
| c) „Heimat-Sehnen“ | |
| (Violinsolo J. Mahle) | |
| 11. „Kaiser Friedrich III“, Chor | M. Neumann |
| 12. „Musikalische Revue“, Potpourri | P. Linke |
| 13. „In der Fremde“, Volkslied | G. Wolgemuth |
| 14. „Der Weiberfeind“ | |
| Lustspiel in einem Akt. | |

BALL.

Es wird dringend gebeten, während des Konzertes nicht zu rauchen.
Eintritt à Person 50 Pfg. Mitglieder und eine Dame frei.
Getränke nach Belieben.
Es ladet ergebenst ein Der Vorstand.



Ein frohes Ereignis

erfordert viele Vorbereitungen.

Versäumen Sie es deshalb nicht, Ihren Bedarf an

Kinderpflegeartikel

wie Bettelagen, Schwämme, Kindercreme und
Puder, alle Kindermehle u. Leberthran-Emulsion
frühzeitig in der Adler Drogerie zu decken.

Alle Rezepte werden unentgeltlich, genau und ge-
wissenhaft besorgt.

Zwangsversteigerung.

Am 28. Januar 1914, nachmittags 4 Uhr,

wird auf dem Rathause in Schierstein

der Acker, 2 Gew., Gemarkung Schierstein, 13 a. 44 qm.,
groß, 1000 Mark wert,

zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 13. Januar 1914.

9 a. 221-13

- 13 -

Königl. Amtsgericht Abtl. 9.



Männergesang-Verein.

Zu der morgen, Sonntag, den 18. Januar 1914, nachm.
3 Uhr, im Vereinslokal stattfindenden

gemütlichen Zusammenkunft

laden wir hiermit nochmals alle Damen und Herren, die sich bei der
Weihnachtsfeier gütigst dem Dienst des Vereins gestellt hatten, sowie
sämtl. Mitglieder nebst Angehörigen höflichst ein.

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß die Jahresrechnung beim
Kassierer Herrn Heinrich Mauthardt zur Einsicht offen liegt. Die

Jahreshauptversammlung

findet am Samstag, den 24. d. Mts., abends 9 Uhr, im Ver-
einslokal statt.

Der Vorstand.

Saalbau Tivoli.

Morgen, Sonntag, den 18. Januar, von nach-
mittags 4 bis 12 Uhr bei Anwesenheit des Tanzlehrers
Singott aus Viebich

Tanzvergnügen

wozu hiermit frdl. eingeladen wird.

Eintritt frei.

Getränke nach Belieben.

Futterkalk, Fluid, Maftpulver.

Floradrogerie Apotheker Oppenheimer.

Geflügelzucht-Verein Schierstein a. Rh.

gegründet 1900.

Samstag, den 31. Januar, Sonntag, den 1. Februar und
Montag, den 2. Februar 1914, findet in der hiesigen Turnhalle
unsere

9. Allgemeine grosse Geflügel-Ausstellung

statt, wozu wir alle Zuchtfreunde zur Ausstellung ihrer Tiere und
alle Einwohner, Freunde und Gönner des Vereins zum Besuche
einladen.

Meldeschluss zur Ausstellung am 24. Januar 1914. Anmelde-
bogen zu haben bei Karl Thiele, Karlstr. 19 und Albert Lussem,
Schulstrasse 6.

Der Vorstand.



Gesangverein „Sängerlust“.

Am Samstag, den 17. Januar d. Jrs., abends 8½ Uhr,
hält der Verein seine

jährliche Generalversammlung

im Vereinslokal „Raffauer Hof“ ab, und wir bitten in Anbetracht
der Wichtigkeit der Tagesordnung alle Mitglieder dringend, in derselben
pünktlich erscheinen zu wollen.

Der Vorstand.

Fussballklub „Rheingold“

1908.

Heute Abend 9 Uhr findet
unsere diesjährige

Generalversammlung

statt.

Um vollständiges und pünktliches
Erscheinen bittet Der Vorstand.

Restaurant „Wallfisch“ Erbach.

Morgen, Sonntag, nach-
mittags von 4 Uhr ab

Tanz-Vergnügen.

„Zu zahlreichem Besuch laden
frdl. ein

Die Tanzschüler in Erbach 1913/14
d. Herrn Fritz Reich.

Echte Oldentwälder Bauernhandkäse

tadellose, feinschmeckende Ware. Kiste
60 Stk. Mt. 3 20 franco gegen
Nachn., bei Nebrabnahme billiger
W. Lefflowitz, Wiesbaden
Lorenzstr. 4

4 Zimmer u. Küche

ev. mit Mansarde in I. Etage von
kleiner Familie zu mieten gesucht.
Offerten unter L. R. 36 an die
Expedition d. Bl. erbeten.

Wie die Düngung - So die Ernte!

Thomasmehl

ist der bewährteste und billigste Phosphorsäuredünger
für die Frühjahrssaaten.

Sichere Wirkung! Hohe Bodenrente!

Garantiert reines und vollwertiges Thomasmehl in plombierten,
mit Gehaltsangabe und Schutzmarke versehenen Säcken liefern:



Thomasphosphatfabriken

G. m. b. H., Berlin W. 35.



Dortmunder Thomasschlackenmahlwerk

G. m. b. H., Dortmund.

Erhältlich in allen durch unsere Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

U. II a. IV. 600.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt!